

Sonderdruck aus

ZEITSCHRIFT

FÜR

ÄGYPTISCHE SPRACHE

UND

ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG STEINDORFF

63. BAND

Erstes Heft

MIT ZWEI TAFELN UND ZWANZIG ABBILDUNGEN IM TEXT



LEIPZIG

J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG

1927

Von der ägyptischen Baukunst des Alten Reiches.

Zwei Vorträge von HERMANN JUNKER.

I.

Die Stilwandlungen während des Alten Reichs¹.

A.

Niemand, der einen Sinn für Wirkungen der Architektur hat, wird sich dem gewaltigen Eindruck entziehen können, den die Pyramiden von Gize, die ewigen Zeugen ägyptischer Baukunst vor 5000 Jahren, hervorrufen. Und wenn wir unser Gefühl bei ihrer Betrachtung analysieren, so sind es nicht nur ihre gigantischen Maße, die uns ergreifen; in gleicher Weise wirkt auf uns die Einfachheit ihrer Linie, die Selbstverständlichkeit ihrer Form. Diese Wahrnehmung verstärkt sich, wenn wir die im Osten vorgebauten Anlagen besuchen — etwa den Empfangstempel neben dem Sphinx —, und sie wird zur Gewißheit, wenn wir die Nekropole betreten, die die Königsgräber umgibt. In dieser Stadt der Toten werden die regelmäßigen Straßen von Grabanlagen umsäumt, aus deren wuchtigem, auf die einfachste Formel gebrachten Aufbau die gleiche Größe und Stärke spricht.

Bis vor kurzem galt diese Kunst des Alten Reiches als der erste Gipfel ägyptischer Steinarchitektur. War doch überhaupt der Steinbau in Ägypten erst jüngeren Datums; was an monumentalen Werken aus früherer Zeit existiert, ist in Ziegel gebaut. Den Anfängen der Steinarchitektur begegnen wir in der II. Dynastie und erst aus der III. ist uns ein großer Steinbau überkommen, die Stufenpyramide von Sakkâra.

B.

1. Die Kunst der III. Dynastie.

Seit mehreren Jahren läßt die ägyptische Altertumsverwaltung durch C. M. FIRTH auf ihrem alten Reservate Sakkâra bei dem Grabmal des Zoser Grabungen veranstalten. Die Pyramide war von riesigen Schutthügeln umgeben, und was unter ihnen zutage kam, stellt eine der größten Überraschungen dar und ist für die Geschichte der ägyptischen Kunst von ganz ungeahnter Bedeutung. Nach dem, was bis dahin bekannt war, konnte man etwa gewisse Vorstufen zu den Bauten vor Chephren und Mykerinos erwarten, was aber tatsächlich gefunden wurde, ist eine vollendete Kunst ganz anderer Art, ein neuer, bisher unbekannter Stil. Wären nicht ganz untrügliche und klare Beweise vorhanden, so könnte man eher geneigt sein, diese Bauten statt an den Anfang an das Ende der ägyptischen Kunst zu setzen.

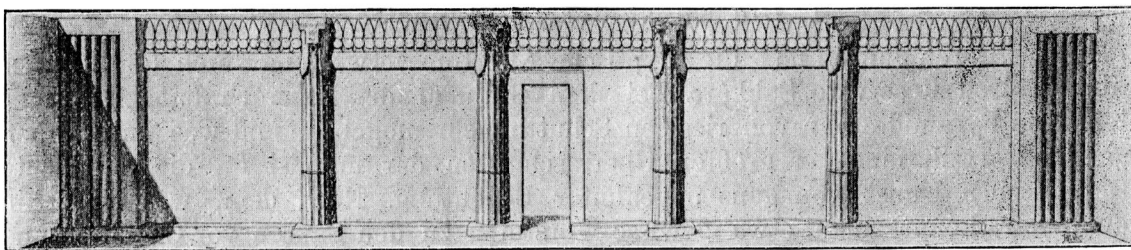
Wenn ich einen Hauptcharakterzug der neuaufgedeckten Architektur hervorheben darf, so ist es ihre lebendige Gliederung, die Rhythmisierung. Die Nekropole des Zoser liegt wie eine gewaltige und doch prächtige Burg auf dem Berge von Sakkâra, ganz aus feinem Kalkstein erbaut, dessen Weiß sich von der gelbroten Wüste abhebt. Eine riesige Mauer umgibt den Bezirk, der rund 500 m von S—N, 300

1) Vortrag, gehalten am 12. November im Verein der Museumsfreunde in Wien.

von O—W mißt; aber diese Mauer ist in regelmäßige, gegliederte Vor- und Rücksprünge aufgelöst, auch im Inneren ähnlich behandelt, und den gleichen Rhythmus wiederholt das in der Mitte liegende, alles überragende Hauptmonument, die Pyramide mit ihren 6 gleichmäßigen Stufen. Bislang galt sie mehr als Versuch einer neuen Form des Königsgrabes, der in folgerichtiger Entwicklung über mehrere Zwischenstufen erst in der IV. Dynastie zur endgültigen Lösung führte. Nunmehr müssen wir sie anders werten. Und gerade die erst vor einigen Monaten durch BORCHARDT klargelegte Baugeschichte läßt uns ihre Bedeutung richtig erfassen.

Ursprünglich war eine riesige Mastaba, ein oblonger Würfel mit geböschten Mauern, als Königsgrab geplant, eine Form, die bei monumentalen Ziegelgräbern der vorausgehenden Zeit mehrfach in Verwendung war. Es war dies ein Bau, der in die Ebene paßte, sich hier in die große einfache Linie der Landschaft einfügte; aber als er in Sakkâra zum erstenmal auf die Höhe verpflanzt wurde, fühlte der Architekt, daß seine Wirkung eine andere wurde, daß er sich dort als Krönung der Anlage nicht eigne, vielmehr das Gesamtbild drücke; und so benutzte er die vergrößerte Mastaba als Basis und türmte 5 weitere, sich immer verjüngende Blöcke über ihr auf. Damit war eine glänzende Lösung gefunden: nun faßte das Königsmonument mächtig die umgebenden Anlagen zusammen und gab der ganzen vom Tale zum Plateau aufsteigenden Linie Fortsetzung und Abschluß, — zugleich aber fügte es sich durch die regelmäßige Stufung in den Charakter der Gesamtanlage ein.

Der neue Stil offenbart sich in gleicher Weise in den Vor- und Nebenbauten, die bisher zutage gekommen sind, so vor allem in der herrlichen Säulenhalle, die seitlich zur Anlage führt; sie stellt mit das Eindrucksvollste dar, was die ägyptische Architektur überhaupt geschaffen hat. Dann seien die Mastabas der Prinzessinnen genannt; ihnen ist ein prächtiger Hof vorgelagert, dessen Rückwand von der Fassade des eigentlichen Grabmals gebildet wird. Diese zeigt eine vornehme Gliederung durch kannelierte Dreiviertel-Säulen, an den Enden u. a. Rundstabbilaster als Abschluß. Die Rekonstruktion (siehe Abbildung) vermittelt uns eine Vorstellung von dem ursprünglichen Eindruck; der Heker-Fries stammt von der plastischen Mauerkrönung der alten Ziegelbauten, die naturalistischen Kapitelle sind nach einem Exemplar gezeichnet, das aus einer der Kultkapellen im Osten der Pyramide stammt.



Das Vorkommen von Rundstabbündelsäulen und von kannelierten Säulen zu so früher Zeit war eine der größten Überraschungen, aber sie fügen sich prächtig in den Gesamtstil ein, da sie in ihrer Form die rhythmische Gliederung der Architektur wiederholen. Die Entstehung der kannelierten Säulen bleibt aber noch immer ungeklärt, doch weist das plastische Band, das sie umgibt, darauf hin, daß die Vorstellung eines Bündels besteht. Mir war der Gedanke gekommen, daß es sich um die Umkehrung der Linie der Rundstabbündelsäulen handeln könne, die in Sakkâra ja daneben auftreten, doch steht dem vielleicht die Tatsache entgegen, daß eben jetzt aus der I. Dynastie eine zylindrische Tonvase bekannt geworden ist, die dieselbe Kannelierung der Außenseite zeigt (PETRIE, *Tombs of the courtiers*, Pl. VIII, No. 10). Viel-

leicht weist die rote Farbe, die bei diesem Vasantyp auffallend ist, auf ein Vorbild in Holz. Jedenfalls aber bilden die sich mehrenden Belege kannellierter Säulen eine neue Stütze für die Ansicht, daß die Anregungen zur dorischen Säule in der griechischen Kunst von Ägypten ausgegangen sind.

Neben den gegliederten Säulen kommen auch solche mit einfachem runden Schaft vor, eine trägt als Krönung ein offenes Papyrusdoldenkapitell.

Heute erhält auch der Befund der Sargkammer in der Pyramide des Zoser seine endgültige Erklärung: sie war mit prächtigen grünen Fayencekacheln ausgelegt, die der Tür wurden von LEPSIUS nach Berlin gebracht und dort wieder zusammengestellt. Es fehlte nicht an Stimmen, die diese herrliche Verkleidung, die so wenig zu dem einfachen Stil des Alten Reiches passen wollte, als von einer Restaurierung in der Spätzeit stammend erklärten; jetzt erkennen wir, wie gerade die Gliederung der Wände durch das Mattenmuster so ganz dem Geist der III. Dynastie entspricht.

Die neue Kunst tritt uns in einer solchen Vollkommenheit entgegen, daß es den Anschein haben könnte, als stehe sie am Ende einer langen Entwicklung; in der Tat ist das die Meinung vieler gewesen, die Gelegenheit hatten, die neuentdeckten Monumente zu besichtigen. Persönlich hatte ich von Anfang an das Gefühl, daß dem nicht so sein könne, und meine Vermutung hat sich mit der Zeit stark gefestigt. Denn trotz aller Reife und Vollendung zeigt die Architektur doch noch einen allzuengen Zusammenhang mit dem Ziegel- und Holzbau der unmittelbar vorausgehenden Zeit. Das neue Material hat seine ihm eigene Sprache doch noch nicht ganz gefunden, erscheint noch zu stark mit einer fremden Tradition belastet. Auf die Zusammenhänge der gegliederten Umfassungsmauer mit den Ziegelmauern von Abydos und Elkab sei zuerst hingewiesen — die Gegenüberstellung etwa mit dem Menesgrab wirkt überzeugend —, und bei den Prinzessinnengräbern findet sich eine Mastaba, die in Stein ein Ziegelgewölbe nachahmt. Ebenso deutlich sind die Zusammenhänge mit dem Holzbau: in einem der Kulträume ist der Holzzaun, der uns bei alten Sakralbauten begegnet, plastisch in Stein nachgebildet, ähnlich erscheint bei der Umsetzung der Jubiläumshalle in Stein die Zeltstangen-Holzsäule in stark hervortretendem Relief; die Opferkammer der Mastaba zeigt z. T. als Decke eine Nachahmung der Palmstammbedachung, bei dem Serdab des Königs und an anderen Stellen sind die Holztüren ganz in Stein nachgebildet usw. Alles das sind Dinge, die die Architektur bei einer langen Entwicklung abgestoßen oder wesentlich modifiziert hätte, trotz eventueller kultischer Bindungen. Noch eine weitere Erwägung spricht dafür, daß das neue Material noch nach einer endgültigen Ausdrucksform sucht: Wenn auch gerade bei der Art des Stiles keine Schematisierung, noch straffe Regelmäßigkeit zu erwarten ist, so scheint es doch befremdend, so verschiedenartige Bautypen nebeneinander zu finden, wie die Mastaba mit Gewölbedach neben den so völlig anders gearteten Prinzessinnengräbern, oder die rundliche neben den kantigen Ecklösungen bei dem Kultbau im Südosten der Pyramide. In derselben Linie scheint auch die Verteilung der Anlagen innerhalb des Bezirkes zu liegen. Mag es auch bei der erst teilweisen Freilegung der Nekropole verfrüht sein, ein endgültiges Urteil zu fällen, so scheint doch das Vorhandene den Eindruck zu erwecken, als könne unmöglich eine lange Tradition bestehen, da diese wohl zu einer größeren Einheitlichkeit und durchsichtigeren Gliederung geführt haben würde.

Bei zwei anderen Punkten stehen wir auf festerem Boden, sie betreffen die Technik. Es ist auffallend, daß Sakkāra nur Dreiviertel-Säulen kennt, sowohl bei den Rundstabsäulen wie bei den kannelierten und glatten; und nicht nur da, wo sie in der Fassadenarchitektur zur Gliederung der Wände dienen, sondern auch bei der Halle, wo sie Träger sind; und das, trotzdem die Vorbilder, die Holzsäulen, längst

freistehend verwendet wurden. Das hat doch wohl seinen Grund in einer geringen Erfahrung mit dem Material, man hatte die Festigkeit der Steinsäulen noch nicht genügend erprobt und ließ sie daher noch im Verband mit den Wänden mauern.

Der zweite auffallende Punkt ist die Verwendung von verhältnismäßig kleinen Steinblöcken auch bei der Verkleidung der Pyramide, und da, wo wir Blöcke in größeren Dimensionen in erster Linie erwarteten, bei den Säulen; sie sind auch in der Halle aus niederen Trommeln zusammengesetzt. Das Hantieren mit großen schweren Stücken, den späteren Generationen der Steinmetzen eine Selbstverständlichkeit, war der III. Dynastie offenbar noch ungewohnt.

So verdichtet sich alles zu der Annahme, daß wir es mit einer ganz jungen, aber erstaunlich fortgeschrittenen Kunst zu tun haben, und, ein seltener Fall in der ägyptischen Geschichte, wir kennen noch den Namen des Architekten, der das große Werk geschaffen, den neuen Stil gefunden hat; es ist Imhôtep, der Baumeister des Zoser. Von ihm wird berichtet, daß er den ersten großen Steinbau errichtet habe. Jetzt sehen wir, wie getreu diese Überlieferung war; da tatsächlich unter Zoser als erste eine so gewaltige Anlage aus Stein erbaut wurde, nimmt es nicht wunder, daß die Ägypter den Namen ihres Baumeisters nie vergaßen. Jede Art von Zweifel muß wohl völlig schwinden, seit FIRTH in diesem Jahre den Namen des Imhôtep auf der Basis einer Königsstatue in der Widmungssinschrift gefunden hat.

2. Die vierte Dynastie.

Wenn wir uns von Sakkâra zu dem nahen Gize wenden, finden wir uns plötzlich in eine ganz andere Kunstwelt versetzt. Auch hier sind Pyramiden die Gräber der Könige, vor ihnen liegen wie dort die Kulttempel, ringsum die Mastabas, aber ihre Erscheinung ist eine völlig verschiedene geworden. Auch hier umgibt eine riesige Mauer den Bezirk der Totenstadt, aber sie verläuft glatt und geradlinig, ohne jede Unterbrechung durch Vorsprünge; und auch die Pyramide hat jede Gliederung verloren, sie war bis zur Spitze mit fast polierten Platten belegt, zwischen denen die Fugen unsichtbar blieben, so daß sie wie eine glatte Bergkuppe sich über der Anhöhe von Gize erhob und den Blick mit Macht zu ihrer Spitze zwang. Dabei haben sich die Maße ins Ungeheuerliche gesteigert, — die Pyramide des Cheops ist mehr als doppelt so hoch wie die des Zoser (146 zu 60 m). Hier ist alles Menschliche und Wechselvolle abgestreift, hier redet zu uns die ewige Majestät des toten Gottes.

Auch das Innere der Pyramide ist auf diesen Eindruck abgestimmt, eine gewaltige Halle von 47 m Länge und 8 m Höhe, ganz mit feinstem polierten Kalkstein verkleidet, führt zur Sargkammer, die im Gegensatz zur Zosergruft völlig schmucklose, glatte Granitwände zeigt, sie scheint wie aus einem Block gehauen; der einfache Sarg ist ein Granitmonolith.

Der gleiche Geist spricht aus den übrigen Bauten der Nekropole, und es ist lehrreich, die einzelnen Teile der Anlage mit denen von Sakkâra zu vergleichen. Den Gegensatz fühlt man besonders stark bei der Gegenüberstellung der Säulenhalle des Zoser und des Taltempels des Chephren. Dort eine harmonische Verbindung von Kraft und Anmut, hier eine erdrückende Wucht und Größe; dort folgt der Blick der edlen Linie der Rundstabsäulen und dem Wechsel der Nischen, hier zwingen die schweren schmucklosen Pfeiler, die völlig glatten und ungegliederten Wände zur Konzentration auf den überwältigenden Gesamteindruck. Und wenn es gestattet ist, einen Vergleich zu ziehen, so stehen die beiden Anlagen sich beinahe ebenso gegenüber wie eine romanische Pfeilerkirche und eine gotische Halle, — nur daß hier die Zeitfolge umgekehrt ist.

Besondere Bedeutung erhält der Gegensatz noch durch den Umstand, daß unterdessen die Architektur sich in der IV. Dynastie wesentlich vervollkommen hatte; sie löste unter anderem die Träger, die in Sakkāra noch mit dem Mauerwerk verwachsen erscheinen, von den Wänden los und verwendete sie freistehend; damit war eine neue Möglichkeit zu Gliederung und Rhythmisierung des Baues geschaffen, aber sie verzichtete auf diese Auswertung der neuen Errungenschaft, statt der kannelierten Säulen mit zierlichen Kapitellen oder der Stabbündelsäulen der Halle kennt sie nur glatte Pfeiler und verwendet sie in einer Weise, die ein ganz anderes Raumgefühl voraussetzt.

Deutlich tritt uns aus all diesen Erscheinungen die Bewußtheit entgegen, mit der sich die IV. Dynastie von der Kunst der III. abgewendet hat. Hier gibt es keine Entwicklung, hier offenbart sich ein ganz anderer Formensinn, eine neue Kunst. Auch sie hat nicht lange zur Entfaltung gebraucht, denn Sakkāra ist nur durch wenige Generationen von Gize getrennt, — und vielleicht hat hier, ähnlich wie Imhōtep unter Zoser, ein genialer Baumeister den gewaltigen Plan in dem neuen Stil entworfen, und dann wüßten wir nicht, wem von beiden die Krone gebührte, denn beide haben Vollendetes in ihrer Art geschaffen.

Das hier entworfene Bild der Kunst der IV. Dynastie wird wesentlich ergänzt durch die Freilegung der Nekropole, die die Pyramiden umgibt. Ehedem hielt man die große Anlage fast ganz für ein Werk der Zeit des Cheops bis Mykerinos, und es schien hier ein Nebeneinander verschiedener Grabtypen zu herrschen, das eine Stileinheit vermissen ließ. Die Grabungen der Akademie der Wissenschaften in Wien von 1912—14 und wiederum 1926 haben aber das Bild wesentlich geklärt. Wir können nunmehr den ursprünglichen Plan wiederherstellen, wie ihn der Architekt des Cheops entworfen hatte, und der in der Folgezeit durch Hinzufügen anders gearteter Grabmäler, durch Zwischenbauten und parasitäre Bestattungen nicht mehr leicht erkennbar war.

Wir sehen hier die Pyramide als hochragenden Mittelpunkt einer imposanten Totenstadt. Der ausgedehnteste Stadtteil ist im Westen gelegen: hier begrenzte zunächst eine mächtige Mauer den Pyramidenhof, dahinter war ein breiter Respektsraum gelassen und dann erst beginnen die Straßen, von West nach Ost, senkrecht auf die Pyramide des Cheops führend, von Querstraßen geschnitten, die von Nord nach Süd senkrecht auf Chephren stoßen.

Die Anlagen haben alle die gleiche einfache Form eines vierkantigen Massivs mit geböschten Seiten, ihre Linie betont kräftig die Horizontale, in Übereinstimmung mit dem flachen Plateau und im Gegensatz zur Pyramide, deren himmelanstrebende Gestalt dadurch um so wirksamer hervortritt.

Die Erscheinung der einzelnen Mastabas zeigt den schärfsten Gegensatz zu den Gräbern der III. Dynastie von Sakkāra: die prächtig gegliederte Fassade ist einer glatten, schmucklosen Mauer gewichen, der Innenraum ist aus dem eigentlichen Grabbau verschwunden, der nunmehr wie das Königsgrab aus einem massiven Block besteht. Der neue Monumentalstil durchdringt selbst jedes Detail: ein eckiger Block, im Osten vorgelagert enthält die Kulträume, statt Scheintür und Nische bezeichnet eine einfache rechteckige Tafel in der Front die Opferstelle, die unterirdische Sarkammer ist mit glatten Kalksteinblöcken verkleidet, die Wände tragen in Nachahmung der granitenen Königsgruft einen roten Anstrich mit schwarzer Sprenkelung, und auf den weißen Bodenfliesen stand im Westen der herrliche Sarkophag aus feinstem Kalkstein, der in seiner gewollt einfachen Form und seiner vollendeten Bearbeitung von unübertroffener Wirkung ist.

So herrscht in der ganzen Nekropole ein einheitlicher Formenwille, von der Pyramide und ihren Tempeln angefangen bis zu den Einzelheiten der Grabanlagen; es ist der Wille eines neuen Stils, der auf alle Wirkungen der prächtigen Sakḫāra-Kunst verzichtet, sie opfert, um der Idee ewiger Macht und Größe reinen und starken Ausdruck zu verleihen.

3. Die Kunst der V. und VI. Dynastie.

Die Kunst der anschließenden Epoche, der V.—VI. Dynastie, bedeutet eine deutliche Abkehr von dem Gize-Stil. Nicht als ob man die Schöpfungen der IV. Dynastie zur Seite geschoben hätte, sie wirken im Gegenteil deutlich weiter. Die Pyramide hat unter Snofru für alle Folgezeit ihre endgültige Form erhalten, das Äußere der ganzen Anlage des Königsgrabes ist auch während der V. Dynastie in den großen Linien ungefähr das gleiche geblieben, aber bei näherem Zusehen erkennt man eine durchgreifende Wandlung. Der Empfangstempel des Chephren stellt seine wuchtige ungegliederte Front wie abwehrend gegen das Tal, man fühlt: hier beginnen die Geheimnisse des toten Gottes; und wenn man durch das enge Tor getreten ist, so erfüllen die majestätischen Hallen mit Ehrfurcht und Schauer. — In der V. Dynastie dagegen sind die Seitenflügel des Taltempels wie zwei Arme ausgebreitet, bereit, den Besucher aufzunehmen und ihn durch eine offene Säulenhalle in die herrlichen Kultgemächer einzuführen.

Die IV. Dynastie hatte die freistehende Steinstütze in der Architektur erfunden, sie aber nur in der Form eines rechteckigen Pfeilers benutzt. — Die V. verwendet dagegen in den Tempelanlagen ausschließlich Pflanzensäulen mit prächtigen Kapitellen; die Wände der Hallen, ehemals glatt und schmucklos, bedecken sich nun mit farbenprächtigen Reliefs. Auch die Sarkammer verliert bald wieder die Einfachheit der IV. Dynastie, bei Unas z. B. sind die Wände mit farbigen Hieroglyphenzeichen bedeckt und rechts und links vom Sarkophag sind prunkvoll gegliederte Alabasterscheintüren angebracht.

Bei den Mastabas erkennen wir denselben Wandel; der Tumulus verliert seine Undurchdringlichkeit, zunächst wird die Opferkammer wieder in das Innere verlegt, es folgen weitere Räume, bis der ganze Block sich auflöst. Die Wände der Kammern sind mit farbigen Reliefs bedeckt und die Opferstellen liegen vor prächtigen Scheintüren, die sich immer reicher gliedern. In der VI. Dynastie beginnt man selbst die unterirdische Gruft auszuschnitzen, das vollendetste Beispiel fanden wir in diesem Jahre bei Kaj-em-anch, dessen Sargraum ganz mit Gemälden bedeckt ist.

Wenn wir nach den Gründen forschen, die ein so baldiges Aufgeben der Kunst der IV. veranlaßten, so ist zunächst der Umstand anzuführen, daß ihr Stil sich nicht langsam und nicht allgemein in der Architektur entwickelte, sondern bewußt mit der Tradition brach, ziemlich unvermittelt auftauchte und nachgewiesen nur in der Residenz zur Herrschaft kam. Damit fehlte ihm eine Grundbedingung für eine lange Dauer, besonders in Ägypten, das immer so zäh an dem Überkommenen festhielt, — so baute man in der Provinz noch lange über die IV. Dynastie hinaus, trotz Sakḫāra und Gize, Ziegelmastabas in dem alten Typ, der bis auf die I. Dynastie zurückzuverfolgen ist.

Vielleicht ist auch der Wechsel in der Dynastie, das Aufkommen des von Helopolis abhängigen Herrschergeschlechtes nicht ohne Einfluß auf den Wandel geblieben, weil für seine Könige die Bindung an die Tradition eine geringere, eine Abkehr vielleicht erwünscht war.

Die tieferen Gründe aber liegen wohl in dem Wesen des Stiles selbst. Er war der Ausdruck größter, überirdischer Macht und hatte nur solange innere Berechtigung

bei dem Königsgrab, als der Herrscher wirklich die Verkörperung unbeschränkter Gewalt, ein Gott auf Erden war, der im Jenseits sein Herrscheramt weiterführt. Als er aber nach der IV. Dynastie allmählich unter dem Einfluß der innerpolitischen Verhältnisse und einer inneren Entwicklung von der Auffassung des Königtums von seiner Höhe herabstieg, da schwand eine der wesentlichen Voraussetzungen für den gewaltigen übermenschlichen Stil. Zudem war dieser Stil in seiner vollen Auswirkung besonders von den Maßen abhängig; am überzeugendsten wirkt er bei den gigantischen Bauten des Cheops und Chephren. Wurden aber die Mittel geringer, lag die Möglichkeit von solchen Kolossalanlagen nicht mehr vor, so ebneten diese Umstände dem Wiederauftauchen eines Stils die Wege, der in seinen Wirkungen weniger an bestimmte Größenverhältnisse gebunden war.

So mündet die Kunst des Alten Reiches am Ende zum Teil wieder in den Anfang ein, die V. knüpft innerlich da an, wo die III. Dynastie geendet hatte. Dazwischen hebt sich jetzt um so schärfer und wirkungsvoller der gewaltige Stil der IV. Dynastie hervor.

II.

Die Entwicklung der Mastaba auf dem Friedhof von Gize¹.

A.

Die Grabbauten der Nekropole von Gize reichen vom Anfang der IV. Dynastie bis zum Ende des Alten Reiches und weisen einen fortschreitenden Wandel auf; so schien es bei der Darstellung der Entwicklung das einfachste, zunächst die ältesten Typen zu beschreiben und dann bei den einzelnen Baugliedern: Tumulus, Kultraum, Sargkammer usw. die Veränderungen bis zum Ende zu verfolgen und deren Ursachen nachzugehen.

Doch könnte dieser Weg nicht zu einem befriedigenden Ergebnis führen; denn will man die Entwicklung in ihrem Wesen erfassen, so muß man sich zuerst über das Werden des ältesten Typs selbst klar werden und darf ihn nicht einfach als gegeben hinnehmen; seine Geschichte ist wesentlich mitbestimmend für den weiteren Verlauf der Entwicklung.

Wenn wir übrigens von einer Entwicklung der Grabbauten sprechen, so ist eine gewisse Zurückhaltung am Platze: denn mag auch der Begriff der Entwicklung sehr dehnbar sein, so dürfte man doch nicht Dinge in ihn einbeziehen, die eigentlich sein Gegenteil sind; wenn z. B. neue religiöse Vorstellungen auftauchen und dem Grabbau eine andere Richtung geben oder wenn die Idee, die Symbolik des Grabes selbst eine andere wird. Diese beiden Momente wurden schon in den bisherigen Darstellungen vom Werden des Grabbauwerks berücksichtigt, weniger Beachtung fand aber eine andere Möglichkeit: daß unvermittelt ein neues Kunstwollen, ein anderer Formensinn in den Werdegang eingreifen und in Bahnen einlenken kann, die abseits jeder geradlinigen Weiterführung liegen. Hier wird der Gegensatz zur Entwicklung offenbar und, um es vorwegzunehmen, eine solche neue Kunst tritt uns am Beginn der IV. Dynastie entgegen, sie gab den Mastabas ihre Gestalt, und was wir in Gize an Entwicklung sehen, ist von dieser Erkenntnis aus zu beurteilen.

Das wurde mir erst während den verflossenen Kampagnen völlig klar, als ich wiederholt den Residenzfriedhof in Gize mit dem der III. Dynastie in Saqqāra vergleichen konnte; es läßt sich kein größerer Gegensatz, sowohl in der Gesamtanlage

¹) Vortrag, gehalten am 30. September auf dem Orientalisten-Kongreß in Hamburg.

wie in den einzelnen Gliedern denken. Alles, was in Sakḥāra bisher an Bauten freigelegt wurde, zeigt einen einheitlichen Stil, in dem sich das Große mit dem Wechselvollen und Anmutigen vereint; so die herrliche Säulenhalle, so die Kulträume im Osten der Pyramide, so auch die Mastabas. Man hat den bestimmten Eindruck, daß es sich bei der ganzen Nekropole um ein Werk handelt, das aus einem Formenwillen geschaffen wurde, daß ein gleicher Rhythmus die ganze Anlage durchzieht.

Den vollendeten Gegensatz dazu bildet Gize, das nur durch eine kurze Zeitspanne von Sakḥāra getrennt ist. Noch sehen wir das schnelle Werden des neuen Stils nicht klar — aber schon mit Cheops tritt er uns vollendet entgegen.

Mächtige, völlig glatte und gerade Mauern umschließen hier den engeren Bezirk des Königsgrabes und trennen ihn von der Umgebung. Die 300 m lange Mauer nördlich Chephren ist 5 m breit und aus schweren Quadern errichtet, auf ähnliche Ausmaße weisen die Reste der Abschlußmauer westlich Cheops (siehe Vorbericht 1914), und die letzten Arbeiten 1925/26 nördlich Cheops brachten Stücke des einfachen, leicht gewölbten oberen Mauerabschlusses zutage, die vielleicht auf noch größere Maße schließen lassen. Die Pyramide selbst erhebt sich in gerader, ununterbrochener Linie zur Spitze, und alles, was an Nebenbauten derselben Zeit erhalten ist, scheint von derselben Idee der Monumentalität getragen und bewußt auf Gliederung und Wechsel zu verzichten, um den Eindruck bedingungsloser Macht und Größe hervorzurufen.

Den Gegensatz zwischen altem und neuem Stil verspüren wir auch bei den Mastabas, die sich in regelmäßigen Zügen um die Pyramide von Gize gruppieren: statt der Anlagen mit säulengeschmückten Vorhöfen, Gängen und Kultkammern im Inneren sehen wir nun einfache rechteckige Blöcke ohne jede Gliederung und Verzierung, mit vorgebautem würfelförmigen Kultraum im Osten, also Grabbauten, die in ihrer primitiven Erscheinung bei einer regelmäßigen Entwicklung weit vor die Prinzessinnen-Mastabas von Sakḥāra gesetzt werden müßten.

Die einzige Erklärung für diesen sonderbaren Befund gibt auch hier der neue Stilwille. Es kann als feststehend betrachtet werden, daß die Mastabas der IV. Dynastie alle auf des Königs Geheiß nach einem einheitlichen Plan erbaut wurden und als Glieder der großen Anlage zu betrachten sind, in der der König, seine Familie und seine Großen bestattet werden sollten, ähnlich wie bei den Königsgräbern der I. und II. Dynastie. Der Architekt, der den grandiosen Gesamtplan entwarf, ordnete die Mastabas ganz in diesen ein, und da die überlieferten Formen aus den Residenzriedhöfen der III. und IV. Dynastie sich seinem Stil nicht fügten, so schuf er einen neuen Typ, der mit der Gesamtanlage völlig harmonierte. Freilich schuf er ihn nicht von Grund auf, sondern benutzte Vorhandenes, formte es um, fügte neue Elemente hinzu und gab dem Ganzen eine Gestalt, die deutlich den Zusammenhang mit dem Königsgrab erkennen läßt.

So ist die Mastaba in Gize nicht das Ergebnis einer ruhigen Entwicklung, sondern eine Neuschöpfung, mag sie auch noch so viele Zusammenhänge mit früheren Grabbauten aufweisen. Diese Tatsache müssen wir stets vor Augen haben, wenn wir das Auftreten neuer Typen in Gize richtig beurteilen wollen, — diese sind zum größten Teil nicht Weiterentwicklungen, es bricht in ihnen oft nur das wieder durch, was längst vorhanden, aber der Stileinheit in der Gesamtanlage geopfert worden war. Es wird das bei der Besprechung der einzelnen Bauglieder deutlicher werden.

B.

1. Der Typ der IV. Dynastie.

Der eigentliche Grabbau der IV. Dynastie stellt einen länglichen Block mit Quader-einfassung und massivem oder gefültem Kern dar; sein Schnitt ist ein Paralleltapez. Für die Außenwände werden teils kleinere Würfel aus feinerem weißen Kalkstein, teils größere Blöcke aus rauherem, stark mit Muscheln durchsetzten Material verwendet. Die zeitliche Folge der beiden Gattungen wird sich mit Sicherheit erst bei der Publikation des Gesamtmaterials feststellen lassen, doch scheint der Bau mit den kleineren Blöcken während der IV. Dynastie unbedingt der frühere zu sein, — für unser Thema ist die Frage jedoch belanglos, da der Typ bei beiden Arten der gleiche ist. Die treppenförmig aufsteigenden Außenwände sollten meist eine glatte Verkleidung erhalten, doch ist dieselbe nur in vereinzelten Fällen, wie bei *Hmjwnw* zur Ausführung gelangt.

Der Bau ist, vom Schacht abgesehen, vollkommen kompakt und vollkommen un-gegliedert, ohne Scheintüren, ohne Nischen, in Übereinstimmung mit der völlig glatten Außenfläche der Pyramide.

Es ist hier nicht meine Aufgabe, ein Vorbild dieses Tumulus im Ziegelbau zu suchen; Dr. O. DAUM hat sich kürzlich in seiner Dissertation „Der Profangrabbau in seiner Entwicklung vom Beginn der dynastischen Zeit bis zur Blüte des Alten Reiches“ speziell mit dieser Frage beschäftigt. — Man könnte z. B. an die Gestalt einiger Gräber der III. Dynastie in Bêt-Challâf denken, aber es fehlt jede Nische, jeder Vorsprung, es fehlt die auch bei ärmeren Anlagen der III. Dynastie übliche Scheintür. Wie ich höre, stünden am nächsten einige der früheren Gräber von Abu-Roâsch, doch gelang es mir nicht, genauere Angaben oder Pläne zu erhalten; jedenfalls steht fest — was bis zu den Grabungen von Sakḳâra nicht so deutlich war —, daß nicht etwa der Wechsel des Materials die einfache Form oder Zurückgreifen auf frühere Vorbilder bedingte, da längst reicher gegliederte Steinmastabas vorhanden¹.

Vor der Front des Blockes liegt im Süden der Kultbau aus Ziegelmauerwerk; der Eingang befindet sich meist im Norden. Die Anlage ist in zwei Fluchten geteilt, östlich liegen die Vorratsräume, westlich die Kultkammern; die Räume waren einzeln überwölbt, erhielten aber ein gemeinsames flaches Dach, so daß das Ganze einem Quader glich. Verputz und weißer Anstrich innen und außen hoben den Gegensatz zu der Farbe des Mastabablocks auf.

Die Frage nach der Entstehung des Vorbaues ist nicht leicht zu beantworten; vorgelagerte schmälere Kulträume sind schon aus der ersten Dynastie bekannt, ich meine die bemerkenswerten Gräber in Tarchân mit Vorraum und eigentlichem Kult-raum in der Front, der durch zwei Schlitze mit dem Grabraum in Verbindung stand.

1) Es war in Ägypten seit Jahrhunderten ein Typ vorherrschend, der in Nachahmung von Palastbauten die ganze Außenseite rhythmisch in Vor- und Rücksprüngen verlaufen läßt, die ihrerseits meist noch reiche Gliederung aufweisen. Daneben aber scheint ein anderer Typ einherzugehen, der einfache glatte Tumulus. Für die allererste Zeit ist er nur bei kleineren Anlagen sicher nachgewiesen, vielleicht aber schon bei einzelnen Königsgräbern der I. Dynastie verwendet. Er tritt uns später in monumentaler Gestalt besonders in Bêt-Challâf entgegen. Die Bauten beider Stile sind in Ziegelmauerwerk aufgeführt. Beim Steinbau spürt man, daß Imhôtép in Sakḳâra im Geiste der Prunkbauten wirkte, wie selbständig und schöpferisch er auch immer arbeitete, während wir in Gize deutlich einen inneren Zusammenhang mit den glatten Monumentalbauten verspüren; freilich mindert es die Größe weder der neuen Kunst der III. noch der der IV. Dynastie, daß sie einem Formenempfinden neuen Ausdruck verliehen, das schon in früheren Perioden nachweisbar ist.

Aus späterer Zeit seien erwähnt: die Ziegelmastabas der III. Dynastie mit vorgelagertem Gang und die Vorbauten vor der südlichen Nische bei mehreren Anlagen in Medum u. ä.

Konstruktionen dieser Art mögen die Unterlage für die Form des Kultbaues gebildet haben, aber vielleicht haben sie seine Form nicht direkt beeinflusst; es liegt vielmehr nahe, das Vorbild wiederum beim Königsgrab selbst zu suchen: da entspräche der Vorbau dem Totentempel, der der Pyramide vorgelagert ist, so daß sich in großen Zügen dasselbe Bild auf der ganzen Nekropole wiederholte: ein breiter Hauptbau mit einem im Osten vorgelagerten schmälern Kultbau. Das wird fast zur Gewißheit, durch den Umstand, daß in einem Falle sicher ein längerer Aufweg zur Tür des Kultraumes führte, er entspräche dem Pyramidenaufgang, der das Tal mit dem Totentempel verband.

Als besonders bezeichnend für den frühen Gize-Typ muß gelten, daß die Opferhandlung im Hauptkultraum nicht vor einer Stele, sondern vor einer einfachen Grabplatte stattfand; es ist, wie ich schon in den Vorberichten erwähnte, die Platte, die bei dem ausgebildeten Typ der Scheintür über dem Türsturz steht. Das Merkwürdige dabei bleibt, daß diese archaische Grabbezeichnung, die vielleicht letzten Endes auf die einfachen Grabsteine der ersten Dynastie zurückgeht, hier noch verwendet wird, während anderenorts die Verschmelzung mit der Scheintür längst vollzogen war. Es erklärt sich vielleicht wiederum ungezwungen aus dem Bestreben, den Tumulus wie die Pyramide von jeder Gliederung freizuhalten: man gab die Scheintürnische auf und setzte in die Front eine Platte, die außen ungefähr mit der Fläche der Blöcke abschloß und jedenfalls keine Unterbrechung der Linie hervorrief.

Bei Schacht und Sargraum ist ein Zusammenhang mit Typen der III. Dynastie nicht zu verkennen, aber auch hier ist die selbständige Weiterbildung deutlich. Die Schachtöffnung liegt ein wenig nach Norden; die Wände sind innerhalb des Blocks mit feingearbeiteten Werksteinen ausgelegt, darunter sorgfältig und regelmäßig in den Fels gehauen; von der Sohle führt ein kurzer, oft leicht geneigter Gang zu der Sargkammer, — wohl eine Reminiszenz an die Treppengänge früherer Anlagen, oder auch eine Nachahmung des Schräg-Einganges in die Pyramide. Zum äußeren Verschuß dieses Verbindungsstollens wird ein Monolith in der Art der Fallsteine benutzt, obwohl er hier nicht dieselbe funktionelle Bedeutung hat; es ist eine schwere länglich-rechteckige Kalksteinplatte mit drei Löchern im Oberteil.

Das Innere der geräumigen Kammer war ausnahmslos mit feinen Kalksteinblöcken ausgelegt, der Boden erhielt ein glattes Pflaster aus demselben Material. Deutliche Spuren zeigen, daß die Wände rot gestrichen und schwarz gesprenkelt wurden, in Nachahmung von Granit, mit dem ja die Sargkammer der Pyramide verkleidet war.

In der Südostecke war eine rechtwinkelige Vertiefung mit gefalztem Rande angebracht, — auf sie paßte haarscharf eine Platte als Verschuß, so daß im Boden keine Spur zu sehen war. Dies Versteck, das in einigen anderen Fällen im Osten der Pyramide und in Medum nicht im Boden, sondern in der Ostecke der Südwand selbst angebracht war, diente vielleicht zur Aufnahme des Reserve-Kopfes, der notwendig zu dem frühen Typ der Gize-Mastaba gehört. Auch sein Auftreten bildet ein Problem. An seiner Bedeutung kann wohl kein Zweifel sein. Man möchte ihn an den Anfang der Entwicklung setzen, die zu der Mitgabe der Ganzstatue führte. Aber auch in diesem Falle ist, wie bei der Grabplatte, an anderen Orten das Ende dieser Entwicklung schon belegt, wie etwa in Medum. Die Erklärung für dieses Zurückgreifen liegt vielleicht wiederum in der Sonderart des Baues, in dessen massivem Block wie bei der Pyramide kein Statuenraum vorgesehen war; die Kulträume aus Ziegelmauer-

werk kamen nicht in Betracht. Vielleicht sollte auch zu gleicher Zeit ein Abstand von der Bestattung des Königs zum Ausdruck gebracht werden, in dessen Kulträumen sich zahlreiche Statuen befanden; in der Tat sehen wir, wie dies Privileg den Mitgliedern der engeren Familie, deren Gräber in der Front der Pyramide lagen, nachträglich bewilligt wurde, ähnlich auch Hemjwnw und dem Inhaber von LEPSIUS 23.

Der eben beschriebene Typ ist der normale des Westfriedhofes und ist allein auf unserem Abschnitt in zahlreichen Exemplaren rein vertreten; seine Bedeutung wird noch klarer aus dem Umstand, daß der kompakte Block, die eigentliche Mastaba, bei allen Beispielen im Westen wie im Osten ursprünglich gleichgeartet war und alle Abweichungen sich als spätere Zutaten entpuppen. Solche Änderungen in einzelnen Baugliedern sind schon in der ersten Zeit mehrfach zu belegen, sie beschränken sich aber mehr auf das Innere; der für die Einordnung in das Gesamtbild maßgebende äußere Eindruck wird während der IV. Dynastie nie gestört.

2. Abweichende Typen.

Da treten uns gleich zu Beginn die beiden gewaltigsten Bauten entgegen — die Mastaba LEPSIUS 23 und Hemjwnw. Der Plan des letzteren zeigt einen normalen Umriß, aber das Innere ist ganz verschieden. Freilich haben wir es auch hier mit einer späteren Abänderung zu tun; ursprünglich war nur ein massiver Kern vorgesehen, zwar größer, aber in denselben Verhältnissen wie bei den übrigen Anlagen. Man erweiterte dann den Bau im Osten und an den beiden Schmalseiten und sparte im Inneren zwei Kammern aus, die durch einen Gang verbunden sind. Jede der Kammern hatte im Westen einen Serdāb, zu ihm führte in dem südlichen Raum eine Treppe. Diese Anordnung erinnert deutlich an die der Ziegelmastabas der III. Dynastie. Man beachte auch den Doppelschacht; der nördliche führt hier wie dort zur Sarkkammer. In dem nördlichen Serdāb wurde die schöne Kalksteinstatue des Grabinhabers gefunden, der südliche scheint eine Granitstatue enthalten zu haben. Am Eingang zur Kammer fanden sich Reste von Darstellungen und Inschriften. Die vorgelagerten Räume aus Ziegelmauerwerk entsprechen der östlichen Zimmerflucht des normalen Typs, im südlichsten Raum befindet sich das große Wasserbecken an derselben Stelle wie bei der Mastaba der Straße des Kapwptah.

Es wurde schon bemerkt, daß die Gize-Mastaba keine Scheintür kennt, daß aber anderenorts die Scheintür in ihrer vollendeten Form schon vorher in Gebrauch war. Da kann es nicht wundernehmen, wenn wir dem Versuch begegnen, sie schon um ihrer Symbolik willen in den neuen Typ aufzunehmen. In der Tat finden wir einige Beispiele selbst aus früher Zeit auf verschiedene Stellen verteilt. So zwei in der Straße der Prinzessin Jabtet (sicher späte IV. Dyn.); der Vorbau ist im allgemeinen derselbe wie bei dem Normaltyp, doch fehlt die Grabplatte im Mauerwerk des Blockes; statt dessen ist in der südlichen Kultkammer eine Scheintür angebracht, bei Jabtet aus Kalkstein, bei der Nachbaranlage aus Ziegel, darüber wohl ursprünglich die Grabplatte aus Stein.

Iwnw. — Ähnlich haben wir wohl den Befund bei der Mastaba des Iwnw zu deuten: hier war wie bei einer Normalanlage der Grabstein in die Mauer eingelassen, dann aber wurde er mit einer dünnen gleichgroßen Platte verdeckt und davor stellte man eine schwere Steinplatte; ich hatte das anfänglich als eine Vorkehrung zum Schutz der Platte angesehen und Dr. DAUM macht in seiner Arbeit auf eine Parallele, die vermauerte Stele in der III. Dynastie, aufmerksam; — aber jetzt scheint mir eine andere Erklärung viel wahrscheinlicher: es liegt eine spätere Umänderung vor und die große Steinplatte sollte zu einer Scheintür verarbeitet werden, genau so wie der

Block an der gleichen Stelle bei der Mastaba nordöstlich Ensederkaj, der schon z. T. behauen ist; ferner weist darauf hin der Umstand, daß die Kammer, in der der Block steht, nachträglich aus Steinblöcken aufgeführt wurde.

Eine andere Lösung liegt bei einer Mastaba nordöstlich Iwnw vor: in der südlichsten Kultkammer brachte man die Scheintür an, in dem anschließenden Raum war wie beim Normaltyp die Grabplatte in die Mauer der Mastaba eingelassen. All das sind Beispiele, in denen sich die Tradition in dem neugeschaffenen Stil durchzusetzen sucht.

Die Mastaba des Achj liegt im Osten des ursprünglichen Feldes und dürfte aus der späteren IV. Dynastie stammen; auch Achj ließ sich im Süden statt der Ziegelmastaba einen Kultraum aus Stein bauen; im Südwesten, an die Mauer des Mastabablockes angelehnt, steht ein Serdāb aus schweren Steinplatten mit Fensterschlitz im Osten; von der ungefähr lebensgroßen Statue wurden noch einige Bruchstücke gesichtet: es war eine Gruppe, ein Erwachsener und neben ihm sein junger Sohn, der ihm bis zur Faust des herabhängenden Armes reichte. Die Wände der Kammer trugen Darstellungen, z. T. ungewöhnlicher Art.

3. Die späteren Gräber.

Eine gebräuchlichere Art der nachträglichen Anfügung einer Kultkammer war es, die südliche Schmalseite zu verlängern und hier einen Raum auszusparen. Doch mußte das im Gesamtbild eine Störung hervorrufen, und in der Tat ist auf unserer Konzession kein einziges Beispiel aus der IV. Dynastie nachgewiesen; erst als Gize kein Residenzfriedhof mehr war, wagte man — anfangs noch schüchtern — solche Eingriffe.

So bei der Mastaba des Kanjnjswt, die aus der Wende der IV. zur V. Dynastie stammt. Sie kann als typisches Beispiel gelten. Wie man dann im weiteren Verlauf auf den alten Friedhofsplan keine Rücksicht mehr nahm, indem man neue Typen zuließ und die Straßen verbaute, zeigen die Mastabas der Nachkommen Kanjnjswts, die, wie im letzten Vorbericht S. 72 gezeigt wurde, tief in die 2. Hälfte der V. Dynastie reichen.

Die Mastaba der Ensederkaj liegt außerhalb der Entwicklung; man hat der Prinzessin neben der Anlage ihres Vaters Mereb ein Haus für das Jenseits bauen wollen; der Plan dazu tauchte erst nachträglich auf, da der Block ursprünglich in gleicher Linie mit der Nachbaranlage abschloß. Der Bau sucht sich zwar trotz Hof und Halle den einfachen Linien der Nebenanlagen anzupassen, aber in dem ursprünglichen Plan wäre er wohl nicht geduldet worden; tatsächlich sind starke Gründe vorhanden, die das Grab der beginnenden V. Dynastie zuweisen: so die Art des Schachtes und der Totenkammer, die Form des Sarges und vor allem der Umstand, daß schon in dem Block des ersten Planes außen zwei Scheintürnischen angebracht waren. Hinzufügen möchte ich noch, daß sich in gleicher Weise Anzeichen für eine spätere Datierung von Mereb finden, den man bisher auf das Vorkommen der Namen des Cheops hin in die Mitte der IV. Dynastie setzte.

Im Verlauf der V. Dynastie tritt ein Typ auf, der den Serdāb gesondert in den Süden der Anlage verlegt; im Vorbericht 1914 suchte ich die Formen mehr in eine Entwicklungsreihe zu bringen, jetzt aber glaube ich, daß eher eine Emanzipierung vom Stil der IV. und ein Zurückgreifen auf eine alte außerhalb Gize's weiterbestehende Anordnung vorliegt; bei Rawer I. und II. ist der Zusammenhang mit den Ziegelmastabas unverkennbar, denen ein schmaler Gang mit Serdāb am Südende vorgelagert ist; der gleiche Ziegelmastaba-Typ ist zudem auch auf unserem Felde vertreten. Es muß weiter hervorgehoben werden, daß die markantesten Beispiele dieser Art einer Familie

angehören: Šeschemnefer I. und II., sowie Rawer I. und II.; es liegt somit wohl der Plan eines Architekten vor.

Mastabas mit tiefer Nische treten auf unserem Felde verhältnismäßig spät auf; es fragt sich, ob sie einem praktischen Bedürfnis ihr Entstehen verdanken oder Nachahmungen älterer Formen sind; als letztere kämen u. a. die Anlagen aus der IV. Dynastie im Osten der großen Pyramide in Betracht. Hier zeigen die ursprünglichen Bauten, daß Mastabas wie die des Westfriedhofes geplant waren; dann aber hat man durchgreifend eine Änderung vorgenommen: man verbaute den Raum zwischen den Schmalwänden und sparte hier einen Kultraum aus; der Anbau sprang, wie bei den westlichen Anlagen, nach Osten vor; in seiner Westwand war eine tiefe Nische angebracht (nicht Scheintür), die zur Aufnahme der lebensgroßen Statue des Verstorbenen bestimmt war. Diese Anordnung erinnert an die der früheren Mastabas von Medum — wie Rahotep und Neferma'at, die ebenfalls eine tiefe Nische im Süden zeigen; doch standen hier die Statuen dahinter vermauert, in einem Steinserdab.

Während der späten V. und mehr noch in der VI. Dynastie fällt jede Rücksicht auf den alten Friedhofsplan und auf seinen Stil, und was jetzt auftaucht, kann in den meisten Fällen als Abbild dessen gelten, was in der neuen Residenznekropole oder in der Provinz Mode war. So erkennen wir in Merw und mehreren Anlagen ähnlicher Form den Sakkāra-Typ wieder, bei dem von dem massiven Teil nur wenig mehr bleibt und Pfeilerhalle und Kulträume den Hauptteil bilden.

An der Ostgrenze der Konzession erscheinen ähnliche Mastabas mit stark aufgelöstem Oberbau, die statt des bisher üblichen senkrechten Schachtes einen schrägen Stollen aufweisen, der von der Ostfront zur Sargkammer führt. Es muß dabei unentschieden bleiben, ob eine Konvergenzerscheinung vorliegt oder der Schrägeingang des Königsgrabes als Vorbild diente.

Vereinzelt treten an einigen Stellen in der Mitte und häufiger im Westen Ziegelmastabas auf; sie sind ein Zeichen der Armut des Besitzers, wenigstens im allgemeinen; man wählt dabei die Form, die seit undenklichen Zeiten mit dem Material verknüpft war und sich an anderen Stellen, wie in Dendera, durch das ganze Alte Reich und darüber hinaus ungestört erhalten hatte; die Gliederung der Front in Scheintüren und Nischen ist freilich gegenüber früheren Zeiten wesentlich vereinfacht. Daß es sich dabei nicht etwa um ältere Anlagen vor der IV. Dynastie handelt, ist sicher; es geht u. a. schon aus dem örtlichen Zusammenhang mit späten Typen der Steinmastabas und aus der Art der Bestattungen hervor. Zwei gute Beispiele liefert Menj und sein Nachbargrab: das letztere zeigt Mauerwerk aus kleinen Bruchsteinen mit Ziegelverkleidung. Das noch unausgegrabene Feld im Westen birgt, wie aus Spuren ersichtlich, mehrere bedeutende Ziegelanlagen.

C.

Wenn ich zum Schluß die Ergebnisse der Darlegung kurz zusammenfassen darf, so kann als feststehend gelten:

1. — Daß der ursprüngliche Typ der IV. Dynastie nicht am Ende einer eigentlichen Entwicklung steht, sondern mit Rücksicht auf den Gesamtstil der Anlage geschaffen wurde, wobei man die bestehenden fortgeschrittenen Typen der Steinmastabas zur Seite schob und auf primitivere Formen zurückgriff.

2. — Das Auftauchen von Abweichungen innerhalb der IV. Dynastie und neuer Formen in der Folgezeit ist nicht so sehr unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung zu betrachten, sondern mehr als ein Durchbrechen gewaltsam niedergehaltener Typen zu werten.

3. — Daraus ergibt sich für die Datierung, daß zwar ein wesentliches Abweichen von der äußeren Erscheinung des Normaltyps ein Anzeichen späterer Zeit ist, daß aber aus dem Auftreten bestimmter Elemente allein, wie Scheintür oder Serdäb, kein Schluß auf die Datierung gezogen werden kann. Die Kriterien für die zeitliche Bestimmung sind in Gize z. T. anderer Natur.

4. — Am wesentlichsten aber erscheint, daß man bei der Datierung der Mastabas anderer Friedhöfe des AR. nicht einfach z. B. Gize als Maßstab nehmen darf. Denn die Rücksicht auf die Stileinheit, die hier bei dem Zustandekommen des Normaltyps mitbestimmend war, brauchte dort nicht genommen zu werden. So darf man beispielsweise Meten nicht deshalb später datieren, weil er einen fortgeschrittenen Typ darstellt, Kultkammer, Scheintür und Serdäb besitzt, Dinge, die in Gize für die V. typisch sind¹; — wir dürfen Mastabas eben nicht als Einzelbauten miteinander vergleichen, sondern nur im Zusammenhang mit der Gesamtanlage, in die sie sich einfügen mußten. Nur so wird es verständlich, daß auf einer Nekropole früherer Zeit Dinge als normal erscheinen können, die auf einer anderen, jüngeren, Zeichen einer späteren Epoche sind.

Rechtsprofil und Linksprofil in der Zeichenkunst der alten Ägypter.

Von HEINRICH VON RECKLINGHAUSEN.

Nachstehende Überlegungen verdanken ihren Ursprung den anregenden Belehrungen über ägyptische Kunst, welche ich aus Gesprächen mit Professor W. SPIEGELBERG in München empfang. Auch bei der Ausarbeitung im einzelnen war er, der Ägyptologe, mir, dem Nichtfachmann, fortlaufend mit Rat und Auskunft zur Seite².

1. Ein Problem.

Wir gehen von folgendem Problem aus: der ägyptische Maler und Reliefbildner stellt einen Menschen, falls nicht zwingende Gegenstände vorliegen, stets im Rechtsprofil dar, d. h. so, daß dieser seine rechte Seite dem Beschauer darbietet und selber nach rechts, d. h. nach dem rechten Bildrand hin blickt. Dieselbe Kunstregel gilt für die Darstellung der Tiere.

Diese Tatsache ist den Ägyptologen schon lange aufgefallen, aber ihre Ursache aufzuklären ist man bisher vergeblich bemüht gewesen. SCHÄFER³, heute wohl der

1) Ähnlich wird z. B. in Sakḫāra die Scheintür mit Hohlkehle in der zweiten Hälfte der V. Dynastie häufiger, in Gize erst später und setzt sich hier nie ganz durch. — 2) Folgende Handbücher sind von mir zitiert: K. BÜHLER, Die geistige Entwicklung des Kindes. 4. Aufl., 1924. — L. CURTIUS, Die antike Kunst I, 1913. — ERMAN-RANKE = Ägypten u. ägyptisches Leben im Altertum v. A. ERMAN, neu bearb. v. H. RANKE 1923. — H. FECHHEIMER, Die Plastik der Ägypter, 1914. — H. SCHÄFER, Von ägyptischer Kunst besonders der Zeichenkunst. 2. Aufl., 1922. — H. SCHÄFER und W. ANDRAE, Die Kunst des alten Orients, 1925. — W. WRESZINSKI, Atlas zur altägyptischen Kulturgeschichte I. Teil, 1923. — 3) H. SCHÄFER, Grundlagen der ägyptischen Rundbildnerei und ihre Verwandtschaft mit denen der Flachbildnerei. Der Alte Orient Bd. 23, 1923, S. 27. Dieselbe Feststellung findet sich in dem klassischen Werk von ERMAN-RANKE S. 480.